L. eleg. m.
730
d
Fiche

L. eleg. misc.
730 d
Fiche

Sie über Du,

oder

Erörtrung der Frage:

in wie weit die Sprache des gefälligen Umgangs auch in der Ehe beizubehalten sey?

Auferimur cultu —

Ovid.

Frankfurt und Leipzig,
1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

§. I.

Anstößigkeit des Sie in der ehelichen Umgangs-Sprache.

Es sei unnatürlich!

Und — ists, überhaupt genommen, wenn man auf die Einführung der Sprach-Gewohnheit zurük sieht.

§. II.

Aber das Gefül der Widersinnigkeit hat sich im Ganzen in allen cultivirten Ständen (durch Europa wenigstens) verloren. S. 6.

Was Gewohnheit und Sitte nicht würken kann!

Sie — ist allgemeines Zeichen der Achtung.

Du — umgekehrt.

Aufzählung und Zusammen-Stellung derer, welchen es vorbehalten und überlassen bleibt.

§. III.

Das freundliche Sie erfreut des Menschen Herz. S. 11.

Durch Beispiele bescheinigt.

§. IV.

Junge Eheleute sollen eine Ausname machen, und das Sie mit Du vertauschen, so bald sie getraut sind. S. 14.

Sprüche der Weisheit, die man sonst denselben ans Herz legt.

Wie sich diese Sprüche mit der bemelten auffallenden Sprach-Aenderung vertragen.

Inconsequenz in hohem Grad!

§. V.

§. V.

Wie viel üblicher Sprach-Ausdruk sonst auf die Seele vermöge und würke. S. 17.

Klimax über Ideen-Association.

Ein Schnitt aus Psychologie.

§. VI.

Diaporesis. „Soll **Rede der Natur**, „aus dem innigsten Umgang, der noch auf „der Welt existirt, ausgeschlossen seyn?„ S. 23.

Läuterung der Schwärmereien ins (goldne) Zeit-Alter der Natur.

Rohe Treuherzigkeit genüget uns nicht mehr. S. 26.

Weitre Ansprüche, die in unsrer modernen Welt durchaus für gültig erklärt sind, auf Wiz, Eleganz, Nettigkeit, Gewandtheit in Sitten und — **Sprache**.

§. VII.

Zweifel und Einspruch, in Betreff der leztern Erforderniß in **Hymens** Gebiet. S. 28.

Prüfung der vagen Declamationen, die — (in der Nähe besehen) Trägheit und Bequemlichkeit bezielen.

Warnung an junge Gattinnen.

Wovon Mädchen im ledigen Stand gern mit Enthusiasmus sprechen! S. 32.

Ohne zu bedenken, noch zu ahnden, **was** hinterm Schirm stekkt.

Ein Englisches Sprich-Wort; das zu simpel ist, und darum vernachläßigt wird.

§. VIII.

Alles hängt zusammen! S. 36.

Einfluß äußrer Anständigkeiten auf Seelen-Stimmung — wird allgemein anerkannt. Anständigkeit der Sprache ist kein Adiaphoron.

§. IX.

Auch enge Vertraulichkeit verträgt sich mit dem **Sie**. S. 42. Erweiß dieser Behauptung. Beiläufig ein Wort über Duz-Verbrüderungen, und Duz-Verschwisterungen, die noch hie und da existiren.

§. X.

§. X.

Langer Weg — bis zu Hymens Feyer. S. 45.

Sprache auf diesem mannichfaltigen Weg.

Süsse Erinnerung daran im ganzen Leben.

Gefül des Verlustes, wann die Sprache der Zärtlichkeit völlig dahin ist.

§. XI.

Sprache der Buhlerin. S. 49.

Vergeblicher Gegen-Wetteifer der Gattin.

Geflissenheit, gefällig zu seyn, kann gemisbraucht werden.

Daraus aber hier nichts — ad rhombum gefolgert werden mag. (*)

§. XII.

(*) Noch weniger aus der Sprach-Weise, in der man mit Gott spricht, wie in einer Note gezeigt wird, die vielleicht noch schiklicher unter §. II. gestanden wäre.

§. XII.

Obſervanz gegen Obſervanz. S. 53.

Misfallen alter Leute an den befragten Folgerungen der Sprach - Cultur.

Heimweiſung einer Inſtanz, als ſimpler Antitheſe — ad forum originis anceps!

Treuherzigkeit, auf ihrer Rükſeite betrachtet.

Kolophon.

Wenn Satyrn und Schwärmer auf der Scene ſind, trit der Pſycholog hinter'n Vorhang.

Your Wisdom is consum'd in confidence.

Shakespear.

§. I.

Cultur führt zu allerlei Zwitracht; Sitten-Verfeinerung veranlaßt die wundersamsten Anomalien. Die Verhandlung in Schriften darüber geht oft nur allzufrüh, aber auch manchmal sonderbar-spät vor. Ein Beispiel hievon liefert der Stritt über die Beibehaltung des **Sie** in der Umgangs-Sprache des ehelichen Standes, und über die

altherkommliche Umwandlung desselben in das rundere **Du**. Leute von Stand und Charakter, oder überhaupt solche, die nicht ungern dafür angesehen seyn mögen, eine etwas vorzügliche Erziehung genossen zu haben, fangen immer mehr und mehr an, diese gleich nach der Trauung gewöhnliche Abänderung der Sprache in's **Du** beschwerlich zu finden, und die Fortsezung des gefälliger'n **Sie's** sich belieben zu lassen.

Dagegen aber erhebt sich noch von vielen Seiten her laut-schallender Widerspruch. Leute von allen Ständen halten sich darüber auf: „Es klingt so unnatürlich, (sagen sie,) wenn „ein Gatte zum andern durch **Sie** spricht. „Wozu denn nur die Complimenten-Sprache „noch? Eheleute sollen sich in keiner Rüksicht „affectirt oder fremd gegeneinander betragen!"

Da wenig oder nichts, zum mindsten nichts von Belang über diesen Zwist noch in der gelehrten Welt schriftlich verhandelt worden ist, so sei es mir vergönnt, versuchs-weise eine

Lanze

Lanze darüber zu brechen; und also = gleich dann will ich unverblümt anfangen, über den ganzen Hader, über die Art des Angriffs, und über dessen — — Unstichhaltigkeit rein = aus mich zu erklären.

Es ist nichts gewönlicher, und nichts leichter in der ganzen gelehrten und ungelehrten Welt, als etwas, das uns nicht schiklich dünkt, ohne unser Bedünken zu rechtfertigen, allgemeinhin durch ein kräftiges viel = befassendes Schelt=Wort, als verwerflich, darzustellen. Man ist sogleich fertig, spöttisch herauszufaren:

„ Das ist unnatürlich! das ist steif!
„ das ist abgeschmakt! "

und bleibt den Beweis solcher entscheidenden vagen Urteile unbesorgt schuldig, weil gewönlich niemand vorhanden, oder dazu aufgelegt ist, auf eine genaue Erörterung des unterliegenden Stritt=Puncts mit logischer Schärfe zu dringen.

Fast unsre ganze moderne, conventionelle, cultivirte Welt ist **unnatürlich**, je nachdem man das Wort nimmt. Unsre Art, uns zu

kleiden, ist grösstenteils unnatürlich; Daß ein Mensch vor dem Andern, so oft er ihm begegnet, wol viele tausend=mal in seinem Leben, den Hut abzieht, ist gewiß sehr unnatürlich; Daß der Müde in hundert Fällen, vor dem, der nicht müde ist, aufsteht, ihm seinen Plaz einräumt, und selber steht, ohne daß sein Zwang diesem im mindesten etwas nüzte, oder daß er bei noch so groser Müdigkeit demselben mit verstellter Munterkeit entgegen laüft, und ihn ganz und gar nicht — — (ia nicht!) sizend erwartet, ist gewiß ebenfalls sehr unnatürlich, und doch würde das Betragen dessen, der das Gegenteil, der Natur gemäs, da und dort zu thun wagte, sehr befremdlich, sehr unschiklich, ia geradezu bizarr und widersinnig gescholten werden.

Lassen wir andre Unnatürlichkeiten auf einige Minuten gegenwärtig einmal auf sich beruhen; und kommen auf die Unnatürlichkeit der Sprache.

Jemand durch **Sie** anzureden, ist ein unnatürlicher Wort=Ausdruk! Wer möchte

das

das in Abrede stellen, in sofern es im Allgemeinen gesagt ist? Es ist unnatürlich, einen einzigen Menschen, den ich z. B. in meinem Zimmer, ganz von andern Menschen abgesondert, allein vor mir stehen sehe, in der mehrern Zahl anzureden, gleich als ob er für sich isolirt, mir, oder ihm selber nicht genug wäre, sondern aus zwei, drei, oder gar mehrern zusammen-gehörigen Personen bestünde, die gleichsam seine Ichheit vergröserten, ihr eine ansehnlichere Ausdehnung gäben, ihren Belang fülbar-gewichtiger machten. Das ist unnatürlich, im Vous, im You, im Voi, im Sie. Die, die den Sprach-Gebrauch, aufgebracht haben, verdienen Tadel und Hohn, ich werde gewiß ihre Vertheidigung nicht über mich nehmen. Die Römer, und Griechen, die gescheutesten und cultivirtesten Völker der Erde, wußten nichts von diesem Schnik-schnak, liesen sich auch (in ihren glüklichen Zeit-Altern,) gar von keinem Sprach-Verderb ähnlichen Schlags nur träumen. In eisernen geschmaklosen Jarhunderten kam die seltsame Sitte auf,

aus Schmeichelei dem Du abtrünnig zu werden, und die Fiction anzunehmen, man rede mit mehreren Menschen, wenn ein einziger von vielbefassendem Umfang vor einem stund.

§. II.

Von der ersten Einfürung der Gewohnheit und deren Widerrechtlichkeit an sich überhaupt ist aber hier nicht die Frage. Das Gefühl der Absurdität im ganzen hat sich verlohren. Alle Völker, bei welchen Cultur blüht, haben es einmal nun dafür angenommen, daß in mittlern und höhern Ständen Personen, gegen die man Achtung und Hochschätzung trägt, und äußerlich an den Tag zu legen Anlaß hat, nicht durch das einfache Du, sondern jedesmal in der mehrern Zal angeredet werden. Die deßfallsige Wortfügungen sind so oft und vielfältig = ja so unzälig gebräuchlich, daß aller Zwang, der bei der ersten Einführung dieser Sitte gewiß obgewaltet hat, jetzund hinweg fällt, daß man gar keine Unschiklichkeit in der Umgangs-

Sprache deßhalben weiter fühlt noch ahndet, und daß durch die Gewandtheit der Ausdrükke, die darauf Beziehung haben, — offenbar diese neuaufgenommene arbitrâre Wortbezeichnung uns nach und nach zur — andern Natur geworden ist. Das hat einmal Gewohnheit so gewürkt; — Gewohnheit hat wol schon mehr gethan, hat Extrema in Wechsel gebracht, Abscheu in Wolgefallen verwandelt, und umgekehrt. So hat sie ja wol auch in einer wirklich-arbitrâren Kunst-Uebung die bemeldte Fiction annehmlich machen, und bizarre Wort-Verkettungen, um den Unterschied gröserer oder geringerer Ehre durch Töne zu vervielfältigen, beliebt machen dürfen. Einmal hat sie's getan! Wir nehmen die Sachen, wie sie gegenwärtiger Zeit sind. Kann man sagen: „Es genire den Clienten im alltäglichen Leben bei uns, seinen Patron mit Sie anzureden? oder es dünke dem Handwerksmann widersinnig, seinen Beicht-Vater nicht dutzen zu dürfen? oder belästige den gemeinen Soldaten, mit seinem vorgesezten Officier in der dritten Person sprechen

zu müssen?" Gewonheit hat alles eben, leicht und unanstösig gemacht; Da ist niemand den dieser Sprach-Gebrauch weiter genirte! Eben so verhält sichs unter Personen von ähnlichem oder ohngefär-gleichem Stand, Rang und Character. Wem fällt es beschwerlich, in einem gesellschaftlichen Zirkel, oder auf einem einsamen Spatziergang ein Frauenzimmer, das nur einigermasen Erziehung genossen zu haben scheint, mit dem einmal recipirten **Sie** zu beehren? Man weis gar nicht anders, und führt diese Sprache, ohne die mindeste Rüksicht auf Unterwürfigkeit, ohne den mindesten Zwek eigennüziger Schmeichelei, und ohne ein auch nur entferntes Gefühl von niederträchtiger Verstellung.

Das simple **Du** ist dem Pöbel, der Verschwisterung und der Kindheit überlassen. Kinder, Geschwistrige, und gemeine Leute duzen sich allgemein-herkömmlich; Handwerks-Bursche und Studenten — schon Ausnahms-Weise, insoferne sie Trink-Brüder sind. Gleiche gegen Gleiche! Höhere duzen blos **die** Niedrige, welchen sie gar keine äusserliche Ehre erweisen zu dürfen

glauben,

glauben, blos die, die tief in Demut an ihnen hinauf=sehen, und es dulden mögen, von ihnen verächtlich behandelt zu werden. So spricht der Herr zu seinem Sclaven, der Dynast zu seinem Leib=eigenen, der Gewalthaber zu der niedrigsten Race des Pöbels, der Häscher zum Dieb, der Richter zum Delinquenten, der Christ — zum Juden. In den allermeisten Fällen muß eine gewisse Idee von Verächtlichkeit, von Verworfenheit, von Ohnmacht, von Fühllosigkeit gegen Schmach vorausgehen, und dann rechtfertigt sich erst das nach=folgende herab=drükkende Du, das jedesmal wie von einer stolzen Höhe herabfällt, und keinen Widerstand verträgt.

Väter duzen ihre Kinder auch, nach allgemeiner Völker=Sprache aller Zeiten. Kinder werden im eigentlichen Verstand für Leib=eigene angesehen, sie sind Leibeigene von Geburt und ihrer ersten Heimat aus; ihre unterwürfige Angehörigkeit sezt sie sehr tief unter ihre Oberherrn herab. Dabei waltet kein Zweifel, keine Beschwerlichkeit, kein

unnatürlicher Zwang, keine Gefar widerrechtlicher Bedrükkung ob; Das klare Du hemmt und stört und verdirbt wenig oder nichts in allen angeführten Verhältnissen, in höhern und niederen Ständen. Es mag und soll und wird dann bleiben, wie's damit gehalten ward von Alters her!

In den sämmtlich-übrigen Classen, Abteilungen, Geschlechtern, Verwandt- und Bekantschaften der bürgerlichen Societät nennen sich Personen, die auch nur geringen Anspruch auf Cultur und Erziehung machen, in der Umgangs-Sprache durchgängig Sie, und finden sich, wie oben gedacht, gar nicht mehr dadurch belästiget. Einige wenige Ausnamen von einzelnen Herzens-Freunden und Freundinnen, besonders von solchen, die miteinander und bei-einander aufgewachsen, und gegenseitig als Brüder und Schwestern von Kindheit auf gehalten worden sind, können nicht zum Gegenhalt in Aufrechnung gebracht werden; ich werde ihrer noch insbesondere mit nichtundienlichen Seiten-Bemerkungen weiter unten Erwähnung tun; ihre Anzal ist aber verhältnißmäsig-

mäsig-sehr gering gegen die unübersehliche Menge von halb-mittel- und ganz fein-gebildeten Menschen, welche sich mit dem Freund-höflichen beliebten **Sie** zu erfreuen für gut finden.

§. III.

Ich kann wol sezen: **erfreuen**; Die Anrede durch **Sie** erfreut mehr oder weniger im ganzen genommen jedesmal, als ein Zeichen von äusserlicher Achtung und zugemessener oder anerkannter Vorzüglichkeit, sey diese Anerkennung und **die Freude** darüber auch dem Grade nach noch sehr verschieden, und **leztere**, wegen öfterer Wiederholung, kaum mehr bemerklich. Der Schüler, dem sein Lehrer wol zehen Jare lang **Du** zugerufen hat, freut sich, daß ihm das Herz klopft, wann er, (der Trivial- oder Normal-Schule entlassen, mit dem Candidaten-Degen an der Seite, zum Abzug auf Akademien gerüstet,) sich zum erstenmal von ebendemselbigen Manne, mit dem Achtungs-vollen **Sie** beehret hört.

Der stattliche Bürger, der in seinem vaterländischen Rauch-Nest, bei Erringung eines Aemtchens, das ihm vielleicht kaum Zeisig-Futter gewährt, oder einer Raths- oder Gerichts-Stelle, die ihm (unter- und mit der Obliegenheit eines zum unbedingten Beistimmen auf Lebenslang verdammten Ja-Herrns) erteilt ward, — zum ersten mal, und so fürohin, (der Hofnung nach,) fort und fort, das Seel-erhebende teuer eroberte Sie, vom Bürgermeister bis zum Bettel-Vogt, von nun an gleich-aus gegen sich verschwendet sieht, oder eigentlich hört; der gute ehrliche Schlag weis sich für innrer stolzer Freude kaum zu fassen, er schmunzelt, räuspert sich, ohne heiser zu seyn, streicht Augbraunen und Bart, benimmt sich links in der gewöhnlichsten Verbeugung, und — würde, (ich wette,) nicht sein halbes Vermögen schonen, wenn etwa ein Zufall ihn mit der Wiederabnahme des zauberischen Sie's bedrohte, und er die über ihn herfallende Gefar dadurch abzuwenden vermöchte. Ich habe Fälle gesezt, wo sich die Freude über- und an dem

rei-

reizenden Sie sichtlich wahrnehmen läßt, wo sie oft bis zum lächerlichen auf-fällt, und wo es gar keines scharfen Blickes braucht, um sie zu belauschen. Neuheit und Ungewohnheit macht sie zum stechenden Kitzel. Dieser kann seiner Natur nach nicht lange anhalten; aber stille Freude erhält sich mit um so festerer Dauer. Der Grad ihrer Bemerklichkeit widerlegt ganz und gar nicht das Daseyn ihres Genusses. Man nimmt ja öfters eine angenehme Einwürkung auf Herz und Sinne nicht gewahr, bis die Epoche der Vermissung, oder des Verlustes eintrit, in der man das zu entbehrende Object erst schätzen lernt.

Genug, wenn aus alle dem bisher angeführten nur so viel erhellet, daß in der gegenwärtigen cultivirten Welt das Sie für ein gefälliges Zeichen der Achtung, für ein Zugeständniß eines nicht gleichgültigen Vorzugs in der Societät allgemeinhin gehalten, — dafür gegeben und genommen wird. Ich dächte, das liese sich rein zugestehen, und ganz ohne Sorglichkeit, ohne Krittelei, ohne verfängliche Einschränkung vollkommen einräumen.

§. IV.

§. IV.

Nun zur Haupt=Sache, zum Stritt selber! Verheuratete Personen sollen, so bald sie getraut sind, eine Ausname machen, sollen das bis an den Hochzeit=Tag ohne Beschwerlichkeit gebrauchte **Sie** bei Seite legen, sollen dieses allgemein=gültig=gestempelte Zeichen der Hochschätzung von nun an, für ausser=Gang=gesezt, für unnötig, für verwerflich ansehen, und das derbe **Du** an dessen Stelle rükken, dessen sie sich in ihrem Leben gegen niemand, als gegen Kinder und (ausser ihrer Familie) gegen äusserst=verachtete, ich möchte fast sagen, im Staub kriechende Menschen bedient haben. Man predigt sonst jungen Leuten, die zum Ehestand reifen oder dazu würklich sich anschikken, nichts angelegentlicher vor, warnt sie für nichts sorgfältiger, als für wechselseitiger Vernachläßigung in der ersten Periode der neu=eingegangenen Genossenschaft, schärft ihnen nichts mehr ein, als die Beibehaltung anständiger Achtung, bittet sie, für nichts

ge=

geflissentlicher sich zu hüten, als für unartiger Plumpheit, für unbedachter Ungeschliffenheit, für roher rüksicht-loser Ausgelassenheit in anstösigen Reden und Handlungen.
„ Gute Nacht mit dem ehelichen Frieden,
„ heißt es, wenn die wechselseitige Ach-
„ tung (*) einmal verloren gegangen ist!
„ Gute Nacht mit freundlicher Nachgiebigkeit,
„ und liebreichen Sitten, wenn man aufhört,
„ Rüksichten auf äusserliche Gefälligkeit zu
„ nehmen, wenn man glaubt, nun weiters
„ keine kleine Aufopfrungen, (die sonst in
„ Liebschafts-Verhältnissen vor der Trauung
„ so angenehm waren, so reichlich belohnt
„ wurden, so enge die Herzen knüpften, so
„ fest den bereits geknüpften Knoten ver-
„ schlangen, — verstärkten,) wenn man
„ glaubt, sich diese Aufopfrungen durchaus
„ nicht mehr machen, oder von einander er-
„ warten zu dürfen! "

Diese

(*) Il est difficile, d'aimer ceux, que nous n'estimons point! sagt Rochefoucaud.

Diese Erinnerungen sind, wie man rühmt, auf triftige Erfarungen gegründet, und sezen bewährte Kenntniß des menschlichen Herzens voraus. Dagegen hat im Allgemeinen niemand etwas einzuwenden, und man darf sich je wol rühmen, sie als Sprüche der Weisheit verfechten zu können. Sonderbar aber dann genug, daß man bei der allgemeinen Declamation stehen bleibt, und eine Folgerung, die ad Speciem geht, und ganz natürlich mit den obigen angegebenen Behauptungen sich verträgt, wo nicht gar, nahezu aus ihnen fließt, — zu widersprechen Belieben findet.

Gerade gegen diejenige Person, die ich, ausser meiner Bluts-Sippschaft, am meisten hochschäzze, oder doch hochschäzzen soll, gerade gegen die Person, deren Vorzüglichkeit nach meiner privativen Ueberzeugung — ich, von der Zeit unserer kundbaren Freyerei an, öffentlich zu behaupten, und nötigen-falls laut zu verteidigen oder gar hoch lob-zu preisen gefaßt seyn muß, gerade gegen diese soll ich das äussere Zeichen der Hochachtung mit dem

Tag, an dem ich ihren Werth am entscheidendsten anerkenne, ablegen, das äussere Zeichen, das der Sprach-Gebrauch so leicht, so verständlich, so unanstößig gemacht hat, das ausgezeichneter Freundlichkeit, (in so ferne sie zu beehren strebt,) so innig anhängt, das so wenigen Aufwand erfordert, und durchaus im Umgang unsrer Zeiten, (der einmal ist, wie er ist,) im Durchschnitt genommen, unleugbar mehr gewährt, als es kostet. Achtung soll fortdauren; soll, wo möglich, und wie immer möglich, — noch verstärkt, noch erhöht werden; ihr wol-verständliches, rechts und links übliches Zeichen aber soll aufhören! Jenes empfielt man, dieses verwirft man! Wie so? und warum dann? Sollte dieß nicht inconsequent — gehandelt seyn?

§. V.

Sprach-Ausdruk wird doch sonst nicht für etwas gleichgültiges geachtet, wenn von Erhöhung und Schwächung unsrer Empfindungen die Rede ist. Ein Wort, mit welchem wir

die Idee von Ehre und Ehrerbietigkeit, (sei diese auch dem Grad nach noch so sehr verschieden,) gewönlich verbinden, kann doch nicht wol durch ein anderes, — bei dem in uns gewönlich nur Ideen von Niedrigkeit, Unterwürfigkeit, achtloser Unbedeutenheit, oder gar von wirklicher Verächtlichkeit entstehen, ersezt werden, ohne Verwirrung, oder Verkehrtheit anzurichten.

Wer hat's gemessen und ausgerechnet, wie viel wir über unsre Ideen-Association vermögen? Wer mag sagen, daß wir sie meistern können nach Willkür? Sie schiebt bei einem einzigen Ton, der, vorüber-farend, auf unsre Gehör-Nerven wirkt, in unsre Gedanken-Reihen Gefallen und Mißfallen, Stolz und Erniedrigung, mit einer Schnelligkeit ein, die unbegreiflich ist, und hält Bilder mit unwiderstehlicher Kraft fest, welchen man oft bis an das Ende der Welt entlaufen möchte. Ideen-Association gebietet über Freud und Leid, über Troz und Demut, und kennt keinen Herrn, als — Gewohnheit und Zeit.

Viel-

Vielleicht, daß nach einigen Jahrhunderten das Sie seine gegenwärtige Bedeutsamkeit verliert, und daß die Wortfügungen die mit demselben uns geläufig sind, und in unsern Tagen zum Ausdruk höflicher Gefälligkeit dienen, ausser Gang und Geltung kommen.

Mortalia facta peribunt,
Nedum sermonum stet honos & *gratia* vivax.
Multa renascentur, quæ iam cecidere, cadentque
Quæ nunc sunt *in honore* vocabula, si volet *vsus*,
Quem penes arbitrium est, & *Vis*, & norma loquendi:

sagt Horaz, der gewiß über die Kraft des Sprach-Gebrauches nachgedacht hatte, wie wenige Kritiker vor und nach ihm in der weiten Welt. *Vsus* ist ihm alles und alles! Er, und sonst nichts bestimmt die *vim loquendi* ganz nach freier Willkür.

Sollte **der** kein Grillenfänger seyn, der sich beigehen liese, das **Sie** gänzlich auszurotten; der ernstlich drauf ausgienge, es nicht nur durch rhetorische Künste zu verschreien, sondern es wirklich aus der Umgangs = Sprache der gegenwärtig in Deutschland lebenden Menschen zu verbannen? Und wenn er einen Orden von vielen hundert enthusiastischen Mitgliedern errichtete, und wenn er — ein Fürst wäre, machte er sich nicht durch die einbildische Hofnung, der Sprache eines bürgerlich-freien Volks also gebieten zu können, daß dieses sich, z. B. in fünf, in zehn, in zwanzig Jaren die allgemein = gebräuchlichste Wortwendung nehmen ließe, machte er sich dadurch nicht lächerlich, ohne seines gleichen? Ein Despot möchte es, als Tyrannen = Spiel versuchen. Kein Regent, der Menschen = Weise, Menschen = Sinn und Menschen = Herz kennt, und sie gerne schont, so weit er schonen kann, wird sichs anmaasen, **den** Seelen = Zwang ihnen aufzulegen, — in die Bezeichnung ihrer üblichsten Begriffe so gewaltsam sich einzumischen, daß sie der Sprache ihrer Jugend

und

und ihres Alters entsagen, und damit schalten und walten lassen müßten, wie es seiner psychologischen Verstandes-Prä-Eminenz gefiele. Versuchte er's aber würklich, durch allerlei Machinationen, auch aus der bestgemeintesten Absicht, einen solchen Rede-Bann durchzusetzen, so wär's und blieb's eben doch eine schwärmerische Grille, ohne Seelen-Kenntniß, ohne praktische Uebersicht seines Zeit-Alters, ohne Kosmopolitismus.

Es gehört unter die neuen Terminologien unsrer Philosophen, daß sie in der weit-schichtigen Lehre vom Ideen-Associations-Vermögen von einer

> **Uebertragung** des Wolgefallens und Mißfallens, des Vergnügens und Mißvergnügens überhaupt

sprechen, und dabei mehrere scharfe Unterabtheilungen fest-sezen, um den grosen Bemerkungs-vollen Gegenstand zu erschöpfen. In diesen Classificationen kommt unter andern vor: „die Uebertragung durch die Aehnlichkeit, die Uebertragung von dem ganzen auf

seine Theile, und von den Theilen aufs Ganze, die Uebertragung **durch die Sprache.**" Von dieser leztern will ich hier die Worte eines Denkers unsrer Nation, der derselben Ehre macht, einrükken, um meinen (bisher vielleicht gar zu wenig durch citirte Beweisstellen legitimirten) Behauptungen Rundung und Gewicht zugleich zu verschaffen.

„ Durch die Sprache wird Wolgefallen „ und Misfallen von einem Individuo auf das „ andere, von einzelnen Dingen auf das „ Geschlecht, (auf ganze Gesellschaften.) von „ gröbern Fällen auf feinere und subtilere, „ von Gegenständen der Körper=Welt auf „ intellectuelle **übergetragen.** Am aller„ merkwürdigsten ist die Uebertragung eines „ gewissen Eindruks von den Gegenständen auf „ die Zeichen selbst, und von diesen wieder auf „ alles, was unter diesen Zeichen gedacht wird. „ **Worte**, oftmals unter gewissen Umständen „ empfunden, die einen bestimmten Eindruk „ auf uns machen, bekommen nach und nach „ die Fähigkeit, unmittelbar, **ohne** daß wir uns

„ erst

„ erst das Bezeichnete gedenken, schnell den „ vermischten Eindruk zu erneuern, der so oft „ durch gewisse Umstände oder Objecte, bei „ welchen wir die Zeichen empfanden, erregt „ worden. Durch diese übertragene Fähigkeit „ der Zeichen, schnell und unmittelbar gewisse „ angenehme oder widrige Eindrüke zu machen „ hat es der Dichter, der Redner, der Sitten- „ lehrer in seiner Gewalt, eine Sache schon „ durch den **gewälten Ausdruk** unter einen „ vorteilhaften Gesichtspunct zu bringen, oder „ im Gegenteil schon durch den Namen zu „ brandmarken. Auf eben die Art ist oft „ **ein Wort** ein Funken, der — Sympathie „ oder andre Leidenschaften in volle Flammen „ sezt." (†)

§. VI.

Ich höre schon, was mir auf alles mein bisheriges Räsonement versezt werden dürfte:

(†) S. Herrn Prof. **Ulrichs** Anfangsgr. der Praktischen oder Moral-Philosophie. Abschn. IV. §. 17. S. 259.

„ Im allgemeinen mags immer wahr seyn,
„ daß gar viel in der gesellschaftlichen Welt
„ auf Worte und Rede=Fügungen ankomme.
„ Aber die Bedeutung des **Sie's** erhöhest du
„ doch auch zu sehr. Einmal klingts doch
„ mehr höflich und fremd, als herzlich und
„ vertraulich. Der Haupt=Ton der ehelichen
„ Sprache aber soll Herzlichkeit und Vertrau=
„ lichkeit seyn! Zu dem, wenn **Rede der**
„ **Natur** auch vom innigsten Umgang, der
„ noch auf der Welt existirt, ausgeschlossen
„ seyn soll, wo mag sie je anders noch gelten?
„ Sammle die Gefühle der bewährtesten Dichter
„ alter und **neuer** Zeit, und richte selbst,
„ ob nicht ihre reizendste Gesänge das Gepräge
„ der Warheit verlören, wenn sie das biedere
„ **Du** aus der Sprache der Zärtlichkeit aus=
„ gemustert, und mit dem elegant=seyn=
„ sollenden **Sie** umgetauscht hätten!"

Phantasien des goldnen Zeit=Alters, nehmt mich auf, wann ich der Welt müde bin, die mich umgiebt! Schwärmereien in den zwanglosen Natur=Stand der Vergangenheit,

be=

beschäftiget mein Vorstellungs- und Dichtungs-Vermögen, wenn mich die leidigen Convenienzen der modernen Gesellschafts-Sphäre einengen und pressen! Aber an euch **halten** kann ich mich nicht, in euch leben und weben darf ich nicht; Sonst — bin ich erstorben, oder muß absterben der Tätigkeit der **würklichen** Welt, zu der ich gehöre; Sonst muß ich mich mit Kälte und Eckel gar herausziehen aus dem Wirrwarr der Verhältnisse meines Zeit-Alters, das nicht das vorige, am wenigstens das simple goldne ist. Kann **ich** seine Gestalt verändern? hab' ich es geformt? Wer sich in dem, was keine Sünde ist, darnach nicht richtet, aus Stolz und Eigensinn sich nicht bequemen will, nach usueller Analogie sich zu benehmen, der heißt ein Thor, ein Misanthrop, ein feindlich-widerlicher Sonderling! Die Worte derer, die uns oft so emphatisch noch erinnern, **zur Natur** zurükzukehren, klingen manchmal gar schön, enthalten aber meistens eine viel zu allgemeine, viel zu flache Declamation, als daß man daraus Weisheit lernen, und mit Bestimmtheit

abnehmen könnte, wie viel und wie wenig man in der conventionellen Societät des würklichen Lebens von Natur abgeben, oder davon sich nehmen lassen, oder in wie weit, bis an welche sichre Grenze man auf Natur halten dürfe und solle? Mit einer für einen Musen-Sohn seltnen philosophischen Kälte ruft daher ein sonst ganz warmer und empfindungs-reicher Sänger des leztern Decenniums, (Londy) den Schwärmern saturnischer Zeiten, zu freundlicher Nachachtung sehr sach-dienlich zu:

„ Kehrt zurük! Laßt Dichtern ihre Grillen;
„ Wißt! sie passen sich nur in's Gedicht!
„ Immerhin ergözt euch an Idyllen,
„ Nur — realisirt sie nicht!“

Rohe Treuherzigkeit genügt uns nicht mehr zu vergnügtem Umgang; Wir wollen Wiz, Feinheit, Schmukheit, Gewandtheit in Sprache und Sitten. Der junge Mann, die junge Gattin, die nichts auf alle das halten, gehören nicht zum Vorwurf der in Frage stehenden Untersuchung. Unsre Cultur ist ein-

mal

mal **dahin** gerükt; Artigkeit, Abgeschliffenheit, Sprach-Reinigkeit, Munterkeit des Geistes, Bekanntschaft mit antiken und modernen Künsten, Raffinement des Geschmaks werden sämtlich, in gewissen Graden, als **wesentliche** Bestandtheile ehelichen Glüks in unsern Jahrzehnden angesehen. Wer **darüber** lachen mag, für den sind diese Blätter nicht, sie werden und sollen ihn nicht bekehren. Wer **darüber** schreit, der mißkennt entweder die gute Seite der wachsenden Aufklärung und Verfeinerung eines im ganzen immer sehr erträglichen Jarhunderts, oder — widerspricht nicht im Ernst, (vielleicht, blos um zu widersprechen,) oder ist überhaupt zu bequem, über dieß ganze Süjet nur einigermasen unbefangene Prüfung anzustellen.

Das dürfte und möchte wol niemand im Ernst in Abrede stellen, daß Artigkeit, Netigkeit, Geschmeidigkeit und ähnliche Eigenschaften, als Unterabtheilungen der Wolanständigkeit, übertrieben werden können; demnach auch leicht erachtlich im ehelichen Stand

das Bestreben darnach, und die Ansprüche des einen oder andern Teils darauf! Wer aber kann deßhalb ihre Liebenswürdigkeit überhaupt leugnen? wer — deßhalb behaupten, daß es für Eheleute, **zumal** für Eheleute der gebildetern Stände, gar keine wünschenswerthe Eigenschaften überhaupt wären? Est *modus* in rebus! Der Mittel-Weeg in **Eleganz** verdient gewiß alle Aufmerksamkeit, Empfelung, und Schonung; läßt sich aber nicht im allgemeinen für jedes Volk, für jedes Zeit-Alter, für jeden Stand **gleich-hin** angeben. Alles was **Costume** heißt, in Sprache und Sitten, ändert sich von Periode zu Periode, **Eleganz** bestimmt sich darnach, und darnach bestimmt sich dann auch gewiß billiger-masen die Gefälligkeit des Tons im ehelichen Leben, sowol des Tons überhaupt, als des **Rede-Tons** im wechselseitigen Umgang ins besondere.

§. VII.

Es kann nicht gleichgültig seyn, ob derselbe vernachläßigt ist, ob er roh, ob er un-

ungebildet, ob er ungefällig, ob er ungeschmeidig klingt! Aber dennoch scheints, als ob viele Sprecher in dieser Debatte würklich über diese Rüksicht gleichgültig wären. Nichts hört man häufiger in ihren Declamationen, als daß sie den Spruch einbinden:

„Der Ton in der Ehe muß **ungenirt** seyn,
„durchaus nichts **Fremdes** an sich haben!

Was versteht man unter den Worten: **fremd** und **ungenirt**? es sind sehr weitwendige Ausdrüke, die man ausdehnen und einengen kann, so viel es in dieser und andern Dispüten beliebt. Unart, Unbesonnenheit, Grobheit, und die schändlich-faulste Bequemlichkeit können sich darhinter verbergen. Was kann man nicht vernachläßigen, unter dem Vorwand: „man handle gern ungenirt!" — welche Ungefälligkeiten in Freundschaft, welche Beleidigungen selbst kann man nicht damit entschuldigen? Welchen Aufopferungen, wo sie am gerechtesten erwartet werden mögen, dadurch nicht ausweichen?.

Weg mit diesem Schirm der Trägheit! weg mit diesem Mantel der selbst-süchtigsten Bequemlichkeit! Ich warne euch, junge Gattinen, ich warne euch mit sichrer zuverläßlicher Dreistigkeit, die — das Studium der Menschheit rechtfertiget, und triftige steigende Erfarung fort und fort in mir bewähret; — ich warne euch für dieser Dekke, hinter die sich nur allzu-bald-vordringliche, um sich kreisende, unfreundliche Selbst-Sucht eurer neuen Oberherrn, so gewöhnlich, so gerne, so gefärlich verbirgt.

„Wir müssen nun ungenirt mit einander leben!
„sagen sie zu euch in der zweiten Woche nach
„Hymens Fessel-Tag schon, (vielleicht
„gar manchmal noch früher!) wir müssen
„uns gar in nichts mehr fremd gegeneinander
„verhalten!“

Das ist übersezt: „Nun bist du,
„schwaches weibliches Geschöpf, in meiner
„Gewalt; nun thu ich, was mir gefällt, ohne
„mich weiters nach deinen Launen zu richten;

„nun

„ nun dürfen die meinige vorschlagen! Was „ brauch' ich mir dann ferner den mindesten „ Zwang nur anzuthun; Ich bin ja das „ Oberhaupt!“

Es sei ferne von mir, zu behaupten, daß jeder neu=angehende Ehemann, bald nach den Hochzeit=Tagen, also spreche, oder auch nur insgeheim auf diesen Schlag hin denke. Aber daß diejenige, die so gar frühe grosen Hang zu Bequemlichkeit verraten, die so gar fleisig gegen alle Eleganz und Artigkeit in Hymens Gebiet eifern, die so gar alle Gefälligkeit, in so ferne sie sich durch Reden äusert, mit Spott belegen, — grose Anlage zeigen, aus lauter Natur=Bequemlichkeit jede, auch nur entfernte Ansinnung ehelicher Auf=opferung von sich abgleiten zu lassen, grose Anlage zeigen, von Freundlichkeit zu Uneleganz, von Geschmeidigkeit zu Eigenwilligkeit, von einnehmender Redseeligkeit zu ungenirter Pöbel=Sprache überzugehen, — das glaube ich mit stattlicher Ueberzeugung, und bin's gewiß, daß alle die gutmütigen weiblichen Geschöpfe, die

in den Braut-Wochen so ganz keinen Verdacht gegen die ewig daurende Freundlichkeit ihrer Anbeter annehmen wollen, im zweiten Jahr ihrer Verbindung, wo nicht noch eher, — meiner Ueberzeugung beistimmen werden.

Ich habe Gelegenheit gehabt, die Bemerkung zu machen, daß die meisten Mädchen, die dem Ehestand entgegen-reifen, mit einer Art von Enthusiasmus von dem vertraulichen Ton sprechen, welchen sie sogleich nach den Hochzeit-Tagen mit ihrem neuen Gatten annehmen würden. „Gleich den Tag nach „der Trauung mus er mich Du heisen, und „ich nenne ihn hinwieder so; da hilft nichts „für!“ — hab' ich mehr als einmal ohnaufgefordert versichern hören. Die zum Grund liegende Idee kann ich den guten unerfahrnen Kindern nicht verargen, sie ist gut, ist: „Aufrichtigkeit, Offenheit, Geradheit.“ Aber, wie's nun mit allen dunklen Bildern der Zukunft, zumal in so ferne sie abstrahirte Eigenschaften formiren, in der Jugend geht; sie laufen fast alle auf Wahn und Schwärmerei hinaus.

Was weis ein Kind, welche Folgen — schnelle unbegränzte (alle Sitten-Feinheit vernachläßigende) Vertraulichkeit hat?

Familiarity breeds Contempt,

heißt ein sehr simples schmukloses **Englisches** Sprich-Wort; ich weis nicht, ob wir eins dafür im Deutschen gleichen Gehalts haben, der Sinn desselben aber sagt eine so gemeine Wahrheit, daß ihre Einfachheit mir Sorge macht, sie planhin zu übersezen. Alle Lehrsätze der Weisheit, deren Vortrag in unsern Tagen noch interessiren soll, müssen durch eine gewisse Würze piquant gemacht, müssen mit einem epigramatischen **Acumen** versehen seyn, um Eingang bei uns zu finden, und in uns zu haften. Was möchte ich daher mit meiner Uebersetzung erobern! — — Und doch muß ich auf dem Sinn des Theorems bestehen, und ihn meinem Zwek gemäs verfolgen.

Es ist so natürlich, so oft durch Erfarung erprobt: Zwangfreie Vertraulichkeit erzeugt nach und nach Achtlosigkeit, und — mit zunehmender Ungebundheit nach und nach Verachtung.

Die Geschichte aller Familien, die Geschichte von tausend Freundschaften, — von tausend Ehen warnt dagegen, und dennoch ahndet man keine Gefahr; (*) das schöne Geschlecht ahndet diese Gefahr am wenigsten, da sie dasselbe doch am nächsten trift. Ja, niemand leidet mehr von den Folgen der Unvorsichtigkeit, die gleichsam das Auge gegen die Natur zügel-loser Vertraulichkeit (in äuserlichem Anstand) verschließt, als junge Gattinnen, niemand fühlt die Vernachlässigungen, die daraus herfliesen, mehr, als sie, (niemand ressentirt sie schmerzlicher,) — und niemand hütet sich weniger beim Eintrit in Hymens Reich dafür, als sie. Sie räumen zu viel ein, und reitzen selber zu einem (sogenannten ungenirten) Betragen, das keine Rüksichten auf ihre ungleich-fortlaufende Phantasien, und öfters nicht vermutete Erwartungen nimmt, und beklagen sich dann —

wol

(*) Ich möchte das Motto aus Shakespear's Jul. Cäsar wieder hier anziehen, das ich dem Anfang meiner Abhandlung vorgesezt habe.

wol manchmal zeitig-genug, aber doch meistens schon zu spät, über die männliche Beiseitsezung aller — Feinheit, aller nur denkbaren Artigkeit, Gefälligkeit, — Freundlichkeit, über die Ausartung allzugroser anfangs selbst beliebter Vertraulichkeit.

Tout le monde dit: „ il faut vivre „ librement! “ on le repete, on se le recommande, — à la charge, qu'on n'en fera rien. Si tôt, que les façons sont negligées, on se fache, on s'interroge: „ m'a-t-on mis, óu je dois étre? Cette „ demarche suffit-elle? “ Chacun vetille de la Sorte sur les formalités: & ce même Chacun avoit prié, qu'on les omit.

Die Stelle (*) paßt nur zur Helfte hierher; aber diese Helfte begreift sehr stringente Warheiten unter sich. Junge Gattinnen wissen nicht, was sie riskiren, wenn sie zu viel anbieten,

(*) Eine Stelle aus Frankreichs Modernem Theophrast.

wenn sie so freigebig mit Lossagung von allen Ansprüchen und Verbindlichkeiten zu äuserm Anstand sind; und merken erst, wenn von ihrer Nachsicht Gebrauch gemacht wird, daß sie unwiederbringlichen Verlust erlitten haben. Alsdann wacht ihre Empfindlichkeit auf; was kann sie ihnen aber helfen? Zuspät wollen sie nun eifersüchtig auf hingegebene Rechte halten; und Unlust und Zank macht dem Frieden der freundlichsten holdesten Tage ein Ende.

§. VIII.

„ Das wird wol das Sie nicht hindern;
„ (hör' ich nochmals erwiedern.) Die Ach-
„ tung, die von dem armen Wörtchen abhängen
„ soll, mus sonderbarer Art seyn! "

Ich habe niemals behauptet: „ Achtung hänge ganz von dem Wörtchen: Sie, ab. Ich habe blos, in so ferne von den Mitteln, die Fortdauer der Achtung im ehelichen Umgang so viel möglich zu sichern, oder auch blos zu verlängern, die Frage ist, die Beibe-

haltung

haltung der Redefügungen, die mittelst des Sie's gewöhnlich sind, empfolen; und habe meine Empfelungen und Behauptungen durch psychologische Gründe zu unterstüzen und zu rechtfertigen gesucht. Es ist so was leichtes durch Wiz — psychologisches Räsonnement lächerlich zu machen; und gering-fügig darzustellen, was dem vorsichtigen Seelen-Beobachter gar nicht gering-fügig ist.

Es hängt aber alles zusammen, und gehört alles zusammen. Das Sie allein wird Achtung nicht aufrecht-erhalten, wenn im übrigen Betragen, bescheidene, gefällige, decente Sitten ausser Augen gesezt werden. Aber, wenn's dann doch zum cultivirten sonst beliebten Sitten-Ton und Sprach-Ton unsrer Zeiten gehört, warum wollte man's eigensinnig ausmärzen, gewaltsam herausschneiden, aus dem Zusammenhang des ganzen Tons, gleichsam wie ein Asyntheton, nach Willkühr herausreisen?

Es ist sonderbar, wie schwer es hält, von dem Einfluß äußrer Anständigkeiten auf innre Seelen-Stimmung sich zu überzeugen, da doch

täglich hierüber Erfarungen gesammelt werden können, die desfalls gar keine Zweifel übrig lassen!

La bonne mine, & le bel exterieur previennent en faveur de celui, qui parle; on ecoute avec moins de plaisir un homme negligé & en desordre,

sagt Bellegarde; und wer empfindet nicht die Warheit seiner Bemerkung? — Aber in der Anwendung glaubt man immer da und dort für sich selbst Ausnamen machen zu dürfen, und seiner Bequemlichkeit oder Laune ohne Gefar Raum geben zu können. Durch Schmuz und Unordnung im Anzug verliert man nach allgemeinem Glauben die Hochschäzung der Welt, in der man lebt. Dieses weis und erkennt man allgemein, und nimmt sich daher wol in acht, die gesellschaftlichen Zirkel, die uns die nächsten sind, durch vernachläßigten widerlich-verwirrten Haar-Puz, durch übel-gewälte unreinliche Kleidung zu beleidigen. Und nur im Ehestand, soll — Saloperie gleichgültig, Schmuz unanstößig,

äuser-

äuserliche Unordnung bedeutungs-los seyn; nur das Auge des Ehemanns, das gewönlich noch feinere Auge der Ehegattin soll keine Cultur keine Nettigkeit, keine Purität in Hymens Gemächern, suchen, erwarten, verlangen, finden dürfen!

Ich wiederhole es nochmals: „es hängt „alles zusammen, und gehört alles zusammen.“ Entweder muß man leugnen, daß äußeres Decorum überhaupt umgängliche Gefälligkeit und Achtung gar sehr verstärke, gar sehr zumal in der heutigen Welt, wie die Menschen würklich sind, darauf hinwürke; oder — man mus die Warscheinlichkeit der Einflüsse zugestehen, die ich, (nach Grundsäzen psychologischer Semiotik) bisher, wie mich dünkt, ungezwungen deducirt habe.

Sprache ist noch niemals ein Adiaphoron gescholten, noch verächtlich, als Neben-Sache, behandelt worden, wenn von Stimmung des Tons in irgend-einer Sphäre cultivirter Gesellschaft die Frage war. Die Sphäre der ehelichen Gesellschaft kann unmöglich hievon ausgenommen seyn.

„ Die öfters vorgewendete Besorglichkeit, durch die anempfolene Beobachtung möglicher Eleganz in ehelichen Gesprächen, dürfte man leicht in das entgegengesezte **Extrem**, in unnatürliche Gespanntheit, und unvertrauliche Zurükgezogenheit verwickelt oder gleichsam eingeengt werden, " — hat auch nur nach einiger Prüfung, gewiß wenig Warscheinlichkeit für sich. Der Menschen-kenner weis und hat es nur zu oft erfaren, daß tagtäglicher Umgang an und für sich selber schon nur gar zu sehr die wechselseitige Sprache nachläßig, lax, unvorsichtig, unfein, stumpf, und Schmuk-los macht; Stündlich sich **nahe** seye, sich hören und sehen, in allen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten sich sehen können und — müssen, — o wie viele Saiten spannt dieß schon an und für sich selber ab! Wie viele eigenmächtige Anmassungen, ungerechtfertigte Freiheiten, und vorgeblich-zugestandene Vergünstigungen werden dadurch nicht von selber veranlaßt, versucht, usurpirt, willkürlich benüzt, und ausgedehnt. O der Sorge! daß ia dessen nicht zu wenig werden! daß es ia samt und

sonders, (wie das Unwesen achtloser Vertraulichkeit immer heisen mag,) nicht zu spät eintrete, vielmehr ia sich fein zeitig einstelle! O der Furcht! von tiefer Seelenkunde erzeugt, wer möchte ihr nicht huldigen! — ! — !

Hören wir dagegen die Worte eines sehr philosophischen Engländers, der gewiß nicht aus Mode=Sucht, noch in dem Geiste Gallischer Ueberverfeinerung schrieb:

La decence loin, d'affoiblir les plaisirs de la Vie, leur donne plus de viuacite, et en releve le gout; loin de restreindre la liberté et l'aisance dela societé, elle en bannit la licence, qui les empoisonne. Les cererno mies sont les barrieres, contre cet abus de la liberté dans les assemblèes publiques, la politesse et la decence le sont dans les societés particulieres. (*)

(*) Eine Stelle aus dem neuen Englischen Werke: Letters on the spirit of Patriotisme, die ich leider! blos in der vor mir liegenden Uebersetzung anzufüren im Stand bin.

Ich frage nochmals, mittelst welcher Dialektik mag man die Anempfelung umgänglicher Decenz und Nettigkeit, wie sie hier der Britte mit meisterhafter Gewandtheit des Ausdruks anempfielt, überhaupt gut heissen, und — doch zugleich Decenz in der Sprache verehlichter Personen für unbedeutend ansehen?

§. IX.

Auch enge und lang-währige Vertraulichkeit in Freundschaft verträgt sich damit; dieß sehen wir ja täglich. Herzliche Innigkeit bindet Bekannte und Fremde, Einheimische und Ausländer, Freunde und Freundinen zusammen, sie lieben sich zärtlich, enthusiastisch bis ans Ende ihrer Tage, denken aber gar nicht daran, das **Sie** in **Du** zu verwandeln, finden jenes gar nicht lästig, und dieses gar nicht vorzüglich-reizend, und bleiben bei dem Sprach-Gebrauch, der durch Cultur allgemein-üblich worden ist. Es giebt zwar noch Duz-Brüder, und Duz-Schwestern in allen Ständen; aber ihre Anzal in

poli-

polizirten Classen ist gegenwärtig unbedeutend-klein; und ihre dünne Reihen mögen keine Instanzen zur Widerlegung abgeben. Auch, wenn sie vollzähliger wären, liese sich, meines Bedünkens, durch ihre Existenz gar nichts erhebliches zu Verunglimpfung des Sie's erweisen. Vielmehr glaube ich Anlaß zu haben, aus der Uebersicht der noch hie und da gewöhnlichen Duz-Verbrüderungen und — Verschwisterungen, Argumente gegen das Du herzuleiten. Ich finde nemlich nicht, was neuerer Zeit Gutes durch dieselben gestiftet werde. Man sagt sich in einem Anflug von sogenannter Herzlichkeit von dem Decorum des Sie's los, befindet sich einige Tage scheinbar wol dabei, und nach kurzer Zeit-Frist lauft die ungenirte Vertraulichkeit auf Gleichgültigkeit, auf Roheit, auf freundschaftliche Trägheit, endlich auf Empfindlichkeit, auf Zank und Unart, oft auf förmliche Trennung hinaus.

Wenn zwei Bekannte oder Bekanntinnen von Kindheit mit- und nebeneinander aufge-

wachsen

wachsen sind, können und mögen sie immer=hin auch in reifern Jaren das einmal gewohnte Du beibehalten. Der Uebergang in's Sie ist viel zu auffallend, ist eigentlich=beschwerlich, oft beschämend, oft erniedrigend, oft bizarr. Das ist ein ganz verschiedener Fall! Beibehalten, was man von Kindheit an wechselseitig=gewohnt ist, ist etwas gar anders, als in gesetztem Alter einen völlig=veränderten Umgangs=Ton gegenseitig annehmen sollen! — Jene mögen's dann so fort=halten; und dennoch — kommen sie zuverläßig, wenn sie sich anhaltend nahe wohnen, beim Fortgang ihres Lebens, in Situationen und Verflechtungen, in welchen sie gewiß das alte ungeschlachte Du in das neue feinere Sie schleunig umschmelzen zu können, wünschen werden. Denn die Verhältnisse der Sterblichen ändern sich gar manichfaltig=sonderbar; und unser Stand gegen Jugend=Bekannte verrückt sich meistens gegen alle erdenkliche Erwartungen, in die Höhe, oder in die Tiefe, in die Weite weg, oder in die querste Schiefe, die das Auge eines Sterblichen nur je gemessen hat.

§. X.

§. X.

Zu dem allen kommt aber noch eine Haupt-Bemerkung, die ganz eigentlich hieher concludent ist, oder doch die Haupt-Frage am nächsten stringirt: Die meisten Ehen, die heut zu Tage in mittlern und höhern Ständen geschlossen werden, kommen gar nicht eilig zu stande;

Longa mora nobis est, — quæ gaudia differt,

kann man fast von allen Freyereien unsrer Tage sagen. Oft ist von der Bekanntschaft zur Liebschaft schon ein langer Weg, ein noch längerer fast durchaus von Liebschaft zum Verlöbniß- und Braut-Stand, und nicht selten auch noch ein nicht minder-beschwerlich-sich fort-ziehender, obgleich lezter, Umweg vom Braut-Stand zum längst gesuchten Eintrit in Hymens Ehe-Reich. Auf allen diesen Wegen auf welchen so viel verhandelt und geschwazt, so viel gesüselt, getruzt, versprochen, gedroht, gezweifelt, gefleht, genarrt, gefaselt, zu- und abgeredt, declamirt und radotirt wird, auf allen diesen

manich-

manichfaltigen Wegen ist das **Sie** gültig, herkommlich, beliebt, unbeschwerlich, unanstösig, durchaus-gewönlich bis an den Trauungs-Tag. Wer mag da einwenden: es vertrage sich nicht mit Vertraulichkeit? **Wann** sind die Gefühle des Menschen inniger, als in dieser Periode des Lebens, die zunächst vor der Epoche des Ehestandes vorausgeht? Wann schmelzt die Zärtlichkeit zweier Herzen mehr in einander, und wann ist sie zugleich — **redseeliger**? Diese leztere Hinsicht verdient wol noch eine kurze Nebenbemerkung. Liebende wissen sich so unzälig-viel zu sagen; es ist nicht wahr, daß ihre meisten Gespräche **blose Schmeicheleien** enthielten; sie haben wol mehr auszumachen, und zu berichtigen, wovon nicht ein Wort in Romanen, oder Comedien vorkommt, sie haben wol mehr auszugleichen, und aus zu mitteln; ja sie haben so viel reelle Sachen zu besorgen, und ernstlich vorzukehren, daß bei dem grösern Teil der Freyenden schaale Schmeicheleien gewiß der unbedeutendste und übersehlichste Gegenstand ihrer Reden sind. So mancherlei nun aber in

Scherz

Scherz und Ernst von ihnen abgehandelt und abgetan wird, so tun sie solches alles unleugbar in der viel=bemeldten Sprache des gewönlichen Umgangs durch Sie — ab, und befinden sich sammtlich wol dabei. Ich wollte es darauf ankommen lassen, tausend Eheleute der Reihe nach zu fragen, ob sie's aufrichtig gereute, in den verflossenen Tagen ihrer Freyerei oder ihres ehemaligen Braut=Standes sich nicht geduzt zu haben? ob es sie bedünke, allerdings dadurch in etwelchen Schaden gerathen zu seyn, so daß etwa Zärtlichkeit, oder Innigkeit, oder süsse Vertraulichkeit drunter Not=gelitten hätten? Ich wollte es wagen, durch ihr **dahin** oder **dorthin** ausfallendes Geständniß, gleich als durch einen Decisiv=Ausspruch in der Haupt=Sache, mich in dem vorliegenden Stritt selber **schlagen** zu lassen, vorausgesezt, jedoch, daß die zu befragende — Personen von guten Sitten und einigermasen cultivirter Erziehung wären. In keine Region des Lebens streift die Phantasie gewönlich lieber, (wann die Streiferei rükwärts geht,) als in die Region,

in der man Amors Rosen-Ketten in wechselseitiger Sympathie sich anlegte, und bis zu Hymens Feyer trug.

„Wenn nur eine Vergleichung noch auszuhalten wäre!“ — seufzen tausend Gatten und Gattinnen im ehelichen Stand mit saurem Gesicht. Es ist gar die Sprache nicht mehr, gar keine Gefälligkeit vom ehemaligen Schlag, gar keine Näherung oder Verwandtschaft mehr zu — und mit dem Ton, der sonst so lieblich klang, so alle Sorgen hinweg-schmelzte, so allen Unmut so schleunig oft umschuf! — Selber die Bemühung sich wieder in diesen Ton hinein zu arbeiten, ist vergeblich, die ernstlichsten Versuche darauf-hin kommen abgeschmakt und lächerlich heraus, man stokt in jeder sonst so gar-leicht-beugsamen Phrase, die Periode wird angefangen, und bekommt keinen Fall, es fehlt an Stoff zur Fortsetzung. — Weg mit der Anspannung zu buhlender Süssigkeit! Nun und immer-dar ist alles Zwang und Verzerrung, was ehdem dem Herzen sowohl that, und blos — durch träge Nächlässigkeit, sonderlich (eins gegen tausend ist zu wetten,) sonderlich

durch

durch Sprach-Nachlässigkeit verloren gegangen, weg — und ewig dahin ist.

§. XI.

Der Buhlerin, die den Gatten verführt, so oft durch süssen Rede-Ton, und holde Lindigkeit glatter Sprach-Wendungen, und Phrasen verführt, ist ihr das der Affectation beschuldigte Sie je hinderlich? — Im Gegentheil aber, wie schwer fällts der gekränkten Gattin, die den verstrikten zurükzuholen strebt, der zaubrischen Syrene — durch Sprache das Gegengewicht zu halten? Was kann sie an ihr rohes Du anhängen, das so mächtig zöge, wie das sanft eindringliche Sie, mit seinem Zaubergewinde, das an alles, was Reiz heißt, sich anschließt? Wie mißfällig sticht ihre gerade Treuherzigkeit nicht ab, — die auch wol nach und nach in Pöbel-Accente sich stimmt, — mit dem melodischen Rede-Gesang der lieblich-lockenden Feindin? Es ist unbeschreiblich, was sich Menschen durch Silben-Klang, durch modischen Perioden-Rythmus,

durch Wort-Fügungen lenken, ja, wie Wachs, biegsam machen lassen! — Freilich ists Schwäche, — Sinnlichkeit in groser Maase; aber davon fange ich an, und geh' damit aus: „man muß die Menschen nehmen, wie sie in „ihren verschiedenen Ständen einmal sind — „in der Zeit-Epoche der Cultur, der Ver„feinerung, der Verzärtlung, der Verschlim„merung, und — Verbesserung, — die „jedem Beobachter vor seinen eigenen Augen „**gegenwärtig** vorschwebt, einmal sind."

Der Saz kann gemißbraucht werden; Heuchelei und Verstellung kann sich mit der Klugheits-Regel beschönigen, daß es erlaubt seye, „nach **Gefallen** zu leben, und die Menschen „zu nehmen, **wie** sie sind."

Allein, wer möchte, gegen Mißbrauch in der Welt alles, was gut und an sich — oder verhältnißmäsig-rätlich ist, sichern können? Die Beibehaltung des **Sie** im ehelichen Umgang mag gewiß nimmer-mehr ein Mißbrauch gescholten werden, so lange das **Sie**

noch

noch überhaupt in der gefälligen modernen Welt üblich und gültig ist. Wird es überhaupt abgeschäzt, so daß es ganz gleichsam aufhört, Conventions=Münze zu seyn, so will ich unter denen oben=an stehen, welche es aus Hymens Sprache aus=gemärzt wissen wollen. Bis aber das geschieht, stehen meine Gründe, und werden auch gegen den wildsten Spott sich aufrecht=erhalten, wenn mich nicht standhafte Widerlegung, die meine Argumente Schritt für Schritt verfolgt, gegenteiligen Sinnes zu werden veranlaßt. (*)

 §. XII.

(*) Ich stehe an, ob ich noch einen Einwurf, der mir jüngsthin zufällig gemacht worden ist, der mir ganz unerheblich zu seyn scheint, der aber doch hie und da vielleicht einigen Eingang finden könnte, berüren und beantworten, oder lieber ganz mit Stillschweigen übergehen soll? Wer würde mit einer philosophischen Abhandlung fertig werden, wenn er alle möglich=denkbare fade Widersprüche anziehen und widerlegen zu müssen verpflichtet wäre? — Doch mag der speciose Schein dessen, den ich so eben im Sinn habe, noch seine Aufführung wenigstens in einer Note entschuldigen:

„Warum

„ Warum sollte das ehrliche Du,
„ (sagte man mir,) die Empfindung innerer
„ Hochachtung schwächen, und deren äusserer
„ Bezeugung Abbruch tun, da es in der
„ Sprache mit Gott, dem Herrn aller Herrn,
„ durchaus gültig rechts=herkömmlich ist und
„ bleibt, und niemand nur die Vermutung
„ oder Ahndung noch je gehegt hat, es dürfte
„ der schuldigen Verehrung Gottes hinderlich,
„ und anständiger Andacht nachteilig seyn? „

Die Antwort kann kurz seyn: (1.) Die Sprache mit einem unsichtbaren Wesen liegt ausser den Grenzen aller Analogie. Hier ist kein sinnlicher Gegenstand; hier ist keine Vergleichung. Der Abstand ist unendlich; alles Neben=einander=stellen ist Torheit. (2.) Selber den Worten (und dem Sinn des Stritts) nach, fehlt das **Tertium comparationis.** Die Begriffe von Gefälligkeit, von Artigkeit, von Sitten=Geschmeidigkeit fallen in Beziehung auf die ewige Allmacht, auf den Schöpfer aller Dinge gänzlich weg; sie gehören blos in die Sphäre der Menschheit, und alle Uebertragung auf geistige Demut ist deßfalls unschiklich, führt zu kindischen Lächerlichkeiten oder zu ärgerlichen und schädlichen Verzerrungen, Misstellungen, Erniedrigungen ächter Religion. (3.) Auch waltet hier **allgemeine Sitte** vor; Bei allen Völkern, in allen Sprachen, bei cultivirten und uncultivirten Menschen klingt die Sprache zu und mit der Gottheit, auf einen und denselben Schlag hin. Der Ausdruk im Gebet colorirt sich blos durch Metaphern; davon hier nicht die Rede ist.

§. XII.

Noch zum Schluß wird mir vielleicht mit einem Vorwurf begegnet, welchem ich mit ehrlichem Gesicht nicht wol stillschweigend vorüber= (oder unter hin=) segeln kann.

„ Du hast dich in deiner kritischen Dispüte
„ sonderlich auf die Stärke der Observanz in
„ Sitte und Sprache bezogen; (kann man
„ etwa noch entgegen reden,) Du hast selbst
„ behauptet: Gewohnheit wechsle öfters
„ Extrema, und mache eben und unanstösig,
„ was oft anfangs widrig und unschiklich zu
„ seyn scheine; Wie? wann diese Säze gegen
„ dich in Anwendung gezogen würden?
„ Die Observanz, sich im ehelichen Stand zu
„ duzen, ist älter, ausgebreiteter, allgemein=
„ hin beliebter, als die moderne Weise,
„ sich zu Sie'en. Die leztere scheint sehr
„ vielen ganz wol=erzogenen Personen selbst
„ parador und verdächtig; hat unter andern
„ die Nachrede wider sich: daß, nach ziemlich
„ glaubhaften Bemerkungen, Leute, die ohne

„ Inclination zusammen heurateten, selbige mit
„ einer auffallenden Vorliebe beehrten, andre
„ aber, die aus herzlicher Neigung zusammen-
„ eilten, sich ihr ungünstig bezeigten; hat
„ wenige Beispiele aufzuweisen, durch die sich
„ ihre vorgebliche Wichtigkeit und ächte Vor-
„ züglichkeit — gleich als mit Belegen, be-
„ scheinigen liese. Dargegen die **Allge-
„ meinheit** der treuherzigen Sitte, sich in
„ der Ehe zu duzen, an und für selber dem
„ **Du** das Wort redet, und dessen blos ver-
„ mutete oder auch wirklich = argumentirte
„ Anstösigkeit unerheblich macht, wo nicht gar
„ aufhebt. “

Wenn das alte **Du** gar keine Gründe für sich hätte, wozu wäre eine logische Discussion und Disceptation nötig, um das neuere **Sie** in der ehelichen Umgangs = Sprache zu rechtfertigen? — Genug aber, wenn nur die Gegen = Gründe zalreicher, bedeutender, reichhaltiger, **überwiegender** sind, die ich in der leztern Beziehung gesammelt und vorgetragen habe, so muß das **Du** zurükstehen,

bis auf weitern Bescheid, wenigstens für jetzo von Rechtswegen. Weiters kann ich nichts verlangen oder ansprechen; bin auch ferne, es zu tun.

Um aber auf die so eben vorgebrachte Einwürfe selbst zu kommen, so finde ich folgendes entgegen = zu erinnern: (a) Die ältere Observanz, sich im Ehestand zu duzen, relevirt und entscheidet in unserm Stritt so viel als nichts; weil **nicht** darüber Frage ist: **was** nach älterer Sitte, und nach älterem Sprachgebrauch schiklich und annehmlich seyn, oder gewesen seyn dürfte? sondern **darüber**: „welcher Rede = Ton zwischen Eheleuten von „Stand und Erziehung den Wirkungen und „Verhältnissen der modernen Cultur über„haupt angemessen, und daher, (nach der „einmal vorhandenen Lage der Dinge um uns „her,) räthlich seyn möchte?“ **darüber**: „warum die allgemein = gefällige Weise des Um„gangs in unsrer gegenwärtigen Welt Sprach= „und Wort = Fügungen für sich behaupten sollte, „die in unsre Seelen=Stimmungen durchs ganze

„ Leben hin mächtigen Einfluß haben, und
„ nur durch den Sprach-Ausdruk in **Hymens**
„ Unterhaltung contrecarrirt werden sollen?“

(b) **Aeltere** Observanz verliert ihre Bedeutsamkeit, wenn sie der Analogie reichhaltiger Beziehungen, die neu und doch anhaltend zugleich sind, widerspricht; und führt zu Unschiklichkeiten und Inconsequenzen, wenn über ihr mit steifem Ernst gehalten werden will, und doch alles, was sie rund-herum einschließt, sich verändert hat.

Neuere Observanz, in so ferne, derselben gemäs, wie es oben heißt, das **Duzen** in der Ehe noch gegenwärtig auch in höhern Ständen allgemein-hin beliebter ist, schlägt dem Anschein nach tiefer hier ein. Allein es ist ein groser Unterschied zwischen **neuer** Observanz, und neuerer Zeit **noch nicht abgekommener** Observanz, welche eigentlich weiter nichts, als **Rest** veralteter Sitte ist. Wenn dieser Rest unpassend zu einem gewissen Ganzen ist, unharmonisch zu dem angenommenen

Haupt-

Haupt-Ton unsrer Zeiten stimmt, so ist wol ein Wörtchen weiter darüber zu sprechen, und gar wol erlaubt, das antike unartige Costumwidrige Fragment kritisch zu beleuchten. Blos Macht-Sprüche des Vorurteils suchen durch den simplen Namen des Altertums aufrecht zu erhalten, was Zeit und Umstände für unziemlich und verwerflich anzusehen rathen; Und dabei der Stimme des Pöbels zu folgen, ist gewiß, um es gelind auszudrücken, — wenigstens eine gefärliche Furchtsamkeit, die nimmermehr sicher führt.

Quid mihi citas vulgum, pessimum bene gerendæ rei autorem? quid mihi consuetudinem, malarum rerum magistram? (*) kann man hiegegen mit vollem Recht ausrufen.

(*) Aus Erasm. Roterod. Colloq. Abbat. et Erud. — Noch mehrere Stellen hätte ich Anlaß aus seinem schönen Dialog, vxor μεμψιγαμος, hier und anderwärts anzuziehen, wenn mir's um die Menge vieler Allegaten zu tun wäre. Der lezt-bemeldte Dialog legt die Ursachen des frühen Kaltsinns

zwischen

(c) Ueber die **ausgebreitete** Ausdehnung und Gültigkeit dieses Herkommens walten sodann ferner viel = weitumfassendere Zweifel noch vor, als vielleicht mancher, der nicht über die Quadrat = Meile seines Vaterlandes hinausgekommen ist, etwa denkt. Bekanntlich sind Sitte und Sprache in den zehn Kreisen Teutschlands sehr verschieden; die Neigung und Stimmung zu der Aufname oder Beibehaltung des **Sie's** finden sich daher ebenfalls sehr ungleich = zerstreut zu Hause; Bestimmte historische Angaben fehlen aber noch zur Zeit, in wie weit nehmlich, zum B. in **Franken** mehr als in **Baiern**, das **Sie** im ehelichen Umgang üblich und beliebt sey, oder Gegner und Verfolger habe? So viele Reisende auch seit zehen Jaren sich ihrer ver=

zwischen jungen Ehelenten, und die Mittel dagegen mit tiefer Seelen = Kenntniß dar; und wer die mancherlei Beratungen, die **Erasmus** dabei anbringt, auf = und annimt, dürfte warscheinlich auch dem Räsonement der vorliegenden Abhandlung nicht weiter ungeneigt bleiben können.

vermeintlichen Pflicht entladen, und uns mit ihren gesammelten Bemerkungen beschenkt haben, so wenig haben dieselbe sammt und sonders, (wenn ich mich anders recht unter ihnen umgesehen habe,) auf den verschiedenen Sprach-Ton zwischen Eheleuten in den manichfaltig-zerstükkelten und getrennt-liegenden Gebieten, Ländchen, Residenzen, Land- und Reichs-Städten, ihre Achtsamkeit gerichtet, und namentlich die Reception des angefochtenen Sie's in ehelicher Unterhaltung, oder dessen Verweisung daraus ganz keiner philosophischer Beglossirung gewürdiget. Indessen reichen sowol meine eigene Beobachtungen, als die einiger meiner Bekannten, welche ich hierüber beraten und befragt habe, immer so weit, um behaupten zu können, daß neuerer Zeit in allen Provinzen Teutschlands, sonderlich in Ober- und Nieder-Sachsen, die Anzal der Liebhaber und Verteidiger des Sie's, in cultivirten Ständen, nicht unbeträchtlich, wenigstens nicht verächtlich-klein sey. Mögen immer hochmütige Gekken, und eingebildete Närrinnen unter ihrer Reihe stehen, welche, blos, um sich aus

zu zeichnen, das Sie dem Du vorziehen; die klug- und vernünftig-Denkende formiren (im Durchschnitt genommen,) dennoch das grösere Chor; und würden noch mehrere Anhänger und Nachfolger finden, wenn der unbiegsame Eigensinn altfränkischer Eltern, Onkles und Tanten der allgemeinern Einführung, oder besser, der allgemeinern Beibehaltung des Sie's in der ehelichen Umgangs-Sprache nicht so hinderlich wäre. Was fragt eine alte Baase nach psychologischen Gründen? was kehren sich Gros-Schwieger-Eltern, die in den ersten Decennien dieses Jarhunderts schon Hymens Fest gefeyert, und ihre Küß-Wochen erlebt haben, nach der Sprach-Cultur unseres achziger Jarzehndes, und dem damit verwandten Costume und Genius in Sitte und Anstand? — Nun richtet man sich wol in wichtigern Beziehungen nach ihren Launen und Vorurteilen; leichterachtlich dann in der vorliegenden noch am ehesten, und unbeschwerlichsten! zumalen, wann Bequemlichkeits-Liebe zu gleicher Zeit beihülflich eintrit, und nebst ihrer oben-belobten

ehrenvollen Verwandtschaft ihre Rechnung bei sothaner Nachgiebigkeit zu finden verhofft.

(d) Die ferner=eingestreute widrige vage Instanz, vermöge welcher Leute, die sich ohne Inclination blos aus politischen Rüksichten geheurathet hätten, ganz allein, oder doch **vorzüglich** dem **Sie** geneigt wären, ächt= und warm sich liebende Gatten aber dasselbe haßten, — ist ein unbescheinigtes **Assertum**, von dem ich zugestehen kann, so viel mir gefällt, und nicht gefällt. Ein schwacher Kopf, auch wol ein rascher Wizling kann aus ein paar zutreffenden Beispielen die Combination gemacht, und daraus den Gemein=Saz formirt haben. Was beweisen solche Antithesen? Ihren innern Gehalt zu bewähren, müßte eine Musterung von wenigstens dreisig bis fünfzig Ehepaaren, die in diese Classe gehörten, vorangehen. Wer aber kann sich doch derselben rühmen? — **Dem** will ich rede=stehen, und das weitere erwiedern.

(e)

(e) Treuherzigkeit ist unsern guten lieben Alten nicht abzusprechen; aber Scharf-Sicht in Psychologie, und weise Biegsamkeit dagegen auch nicht nachzurühmen. Treuherzigkeit unterscheidet selten genau, hält viel auf Glauben und Hofnung, der **gegenwärtig**-vorhandenen Stimmung gemäs, hat viele Vorliebe für die Reste alter Sitten, mag gar nicht mißtrauisch seyn, zweifelt gar nicht gerne, und — wird unsäglich oft in ihren Planen und Erwartungen getäuscht. Das bringt ihr **Wesen** selber so mit sich. — Ich kenne keine Anlage des Geistes und Herzens, die sosehr die Fortdauer alter, guter und schlechter, Observanzen begünstiget, und keine, die zugleich so sehr blinder Schwärmerei alle Zugänge öfnet, als eben diese beliebte, grösstenteils übrigens mit Recht beliebte Treuherzigkeit.

Die bürgerliche Gesellschaft kann ihrer gar nicht entbehren; sie ist ein Band des Friedens, ein Zauber in Freundschaft und Liebe, und knüpft Herzen, die sich kaum kennen,

auch

euch in der Ferne zusammen. Aber alles an seinem Ort, und mit Ziel und Maas! Daß sie nicht gerne prüft, und nicht gerne unterscheidet, — das empfielt sie uns doch warhaftig nicht in dem problematischen Irrsal, in welchem wir, in Betreff der ehelichen Umgangs-Sprache, jetzund eben noch befangen sind. Genaue Prüfung zeigt's ja, daß der freundliche Ton zwischen Eheleuten, auf welchen ihre häußliche Zufriedenheit gröstenteils ankommt, durch treuherzige Sorglosigkeiten, durch treuherzige Unfeinheiten, durch treuherzige Schwärmereien, durch treuherzige Verrechnuugen, eben gerade durch sie in Mis-Stimmung geräth, und oft ganz, gleich als in den Lüften, verschwindet; — wie möchte also Treuherzigkeit desfalls selbst noch unbefangen als Richterin Aussprüche tun — oder in die Entscheidung der Stritt-Frage überhaupt nur bedeutenden Einfluß haben dürfen?

Epilog.

Bayerische Staatsbibliothek München

Epilog.

Satyrs-Spott hat das Vorrecht, alles was neu ist, und neu aussieht, als Mode-Alfanzerei zu nekken; In **der** Scene, in der **er** spielt und gefällt, hat der Psycholog keine Rolle, und tut am besten, wann er hinter'n Vorhang trit.

Schwärmerei hat das Vorrecht, von verschwundenen Verhältnissen mit Emphase zu sprechen, Fragmente des Natur-Standes zu dramatisiren, und halbe Warheiten für volle oder ganze auszugeben. In allen Scenen, in welchen sie spielt, und gefällt, hat der Psycholog keine Rolle, und tut am besten, wann er hinter'n Vorhang trit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2383

XXXX
VIIII/87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sie über Du, oder Erörtrung der Frage: in wie weit die Sprache des gefä
lligen Umgangs auch in der Ehe beizubehalten sey

Frankfurt u.a. 1786

L.eleg.m. 730 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576971-2
VD18 14632888-001